

# Die Begutachtung von Hermaphroditen in der römischen Antike

## Einige Überlegungen zur Gutachterei in antiken Quellen

### Einleitende Bemerkung

Die Frage nach der Beschaffenheit von Gutachten, nach den Gutachter\*innen als Handelnde sowie nach den Begutachteten selbst sind für den medizinhistorischen Diskurs ebenso zentral zu analysieren wie für die Geschlechtergeschichte.<sup>1</sup> Können sich doch gerade auch in Beziehungen zwischen Gutachter\*innen und Begutachteten verschiedene Machtverhältnisse, einschließlich der Geschlechterverhältnisse, einschreiben.<sup>2</sup> Im Idealfall sind Gutachten und Ego-Dokumente begutachteter Personen erhalten, um die sozialen und institutionellen Verflechtungen im Rahmen von Begutachtungen historisch zu analysieren. Dieser Idealfall trifft für den Zeitraum der Antike aber nicht zu, wie bereits Marion Stamatu in ihrem einschlägigen Artikel zu „Gutachter“ in der antiken Medizin deutlich macht.<sup>3</sup> Dass dennoch Fragen zur Gutachterei in antiken Quellen verfolgt werden können, will ich im Folgenden anhand eines konkreten Beispiels aufzeigen, das in einem historiografischen Text tradiert ist.

Den Ausgangspunkt meiner Überlegungen bildet der von Fridolf Kudlien bezeichnete „Zwitter-Exkurs“,<sup>4</sup> der in der *Weltgeschichte* des Diodor von Sizilien

---

DOI: 10.25365/oezg-2020-31-3-2



Accepted for publication after internal review by the journal editors

Kordula Schnegg, Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik, Universität Innsbruck, Langer Weg 11, 6020 Innsbruck, Österreich, kordula.schnegg@uibk.ac.at

- 1 Vgl. Bettina Lindner, *Medizinische Gutachten des 17. und 18. Jahrhunderts. Sprachhistorische Untersuchungen zu einer Textsortenklasse*, Berlin/Boston 2018; Alexa Geisthövel/Volker Hess (Hg.), *Medizinisches Gutachten. Geschichte einer neuzeitlichen Praxis*, Göttingen 2017.
- 2 Zur Analyse der Geschlechterverhältnisse als Machtverhältnisse vgl. Joan W. Scott, *Gender: A Useful Category of Historical Analysis*, in: *American Historical Review* 91/5 (1986), 1053–1075; dies., *Unanswered Questions*, in: ebd. 113/5 (2008), 1422–1430.
- 3 Marion Stamatu, *Gutachter*, in: Karl-Heinz Leven (Hg.), *Antike Medizin. Ein Lexikon*, München 2008, 368–369.
- 4 Fridolf Kudlien, *Diodors Zwitter-Exkurs als Testimonium hellenistischer Medizin*, in: *Clio medica* 4/1 (1966), 319–324. Fragen nach der Geschlechtsidentität, die im Zusammenhang mit dem Thema Gutachterei auch wichtig sind, werden im Beitrag von Kudlien nicht thematisiert.

(1. Hälfte des 1. Jh. v. u. Z.) überliefert ist. Darin wird unter anderem von dem Geschlechtswandel einer\*ines gewissen Heraïs aus Makedonien berichtet, der plötzlich auftritt und einen weiblichen Körper in einen männlichen transformiert. Dieser Prozess, der als Leiden beschrieben ist, wird von verschiedenen Personen begleitet. Beschauung, Begutachtung und Behandlung der sich im Wandel befindenden Person nehmen dabei eine zentrale Rolle ein. Für die betroffene Person bedeutet dieser Wandel körperliche Schmerzen und eine soziale Dis-Positionierung. Die körperliche Veränderung wird sogar zum Gegenstand eines öffentlich-rechtlichen Diskurses, zu dem auch ein medizinisches Gutachten gehört.

Der Plot der Erzählung ist historisch nicht belegbar, aber es lassen sich Momente zeitgenössischer Praktiken darin finden, die über den Umgang mit Zweigeschlechtlichkeit informieren und Einblicke in die (Macht-)Verhältnisse geben, in die begutachtete Personen, Begutachter\*innen und Auftraggeber\*innen des Gutachtens eingebunden sein konnten. Die (Macht-)Verhältnisse werden über den medizinischen Diskurs bestimmt, der in dem antiken Text reflektiert wird. Ein Ziel des Kurzbeitrags ist es, die (Macht-)Verhältnisse offenzulegen, indem der Forschungsblick auf die Beschauung und Behandlung der\*des Begutachteten gelenkt wird. Dazu wird zuerst das antike Quellenmaterial vorgestellt, das uns über den Geschlechtswandel informiert. Die antike Erzählung wird historisch analysiert, unter besonderer Berücksichtigung der darin festgeschriebenen Vorstellungen von Geschlecht und Geschlechtsidentität. Es wird auch die Frage aufgeworfen, welche Herausforderungen Hermaphroditen aufgrund ihres nicht eindeutig markierten Körpers für den sozialen Raum darstellten.<sup>5</sup>

## Eine antike Quelle für die Behandlung der Hermaphroditen: Diodors *Weltgeschichte*<sup>6</sup>

Aus der römischen Antike sind uns Einzelbeispiele überliefert, die davon berichten, wie Menschen einen plötzlichen Geschlechtswandel erfahren und dadurch vor gro-

---

5 In der antiken Überlieferung werden Personen, die nicht eindeutig als männlich oder weiblich definiert werden können, als zwischengeschlechtlich (zwischen Mann und Frau) oder zweigeschlechtlich (Kombination von Mann und Frau) beschrieben. Eine Kategorisierung ohne Referenz auf das männliche oder weibliche Geschlecht, im Sinne eines davon unabhängigen Geschlechts, lässt sich in den antiken Texten nicht greifen. Dies wird im Detail behandelt in: Kordula Schnegg, Von Hermaphroditen und Eunuchen. Geschlechter-Transgressionen und soziale Entgrenzungen in der römischen Antike vom 1. Jh. v. Chr. bis zum 2. Jh. n. Chr. (Habilitationsschrift, Innsbruck 2016; Publikation in Vorbereitung).

6 In Anlehnung an die Quelle, die hier zentral behandelt wird, wird im Folgenden die Bezeichnung Hermaphrodit als Sammelbegriff für die als zweigeschlechtlich markierten Personen verwendet. Die antiken Schriftzeugnisse operieren jedoch auch mit Begriffen wie androgynus (Mannfrau) oder semivir (Halbmann).

ßen körperlichen und sozialen Herausforderungen stehen. Auch wenn diese antiken Erzählungen den dramatischen Moment hervorheben, in dem der körperliche Wandel geschieht, so geht doch auch deutlich aus ihnen hervor, dass der Wandel eigentlich dazu dient, das *wahre* Geschlecht, das von Geburt an schon vorhanden, aber eben *versteckt* ist, zu offenbaren. Diese Narrative von Geschlechtswandel finden sich vor allem in Unterhaltungs- und Belehrungsliteratur, wie sie auch Diodor in seiner *Weltgeschichte* bietet.<sup>7</sup>

## Diodor und sein Werk

Das Werk Diodors umfasst 40 Bücher und behandelt die Geschichte der Diodor bekannten Welt, von den mythischen Ursprüngen bis in die Zeit des politischen Aufstiegs Caesars (ca. 60 v. u. Z.). Dabei geht es nicht nur um eine Personen- und Ereignisgeschichte.<sup>8</sup> Diodor bietet zahlreiche Exkurse über regionale Besonderheiten (Kulte, Praktiken, aber auch über Geografie, Flora und Fauna etc.), über die die Leser\*innenschaft belehrt werden sollte.<sup>9</sup> Zu diesen belehrenden Exkursen zählen auch jene Geschichten, die von Geschlechtswandel berichten.

Das in diesem Beitrag präsentierte Beispiel von Heraïs ist Teil einer längeren Erzähleinheit, die mehrere Episoden von plötzlich auftretendem Geschlechtswandel umfasst und den sozialen Umgang mit den betroffenen Personen thematisiert.<sup>10</sup> Diodor bringt diese Einzelbeispiele, um das Lesepublikum zu informieren, dass Zweigeschlechtlichkeit – hier wahrgenommen als Geschlechtswandel – eine Krankheit sei, die geheilt werden könne.<sup>11</sup> Die Geschichte des Geschlechtswandels der\*des Heraïs ist für das Thema Gutachterei besonders interessant, weil es von einer

---

7 Neben Diodor berichtet z.B. auch Plinius der Ältere (1. Jh. n. u. Z.) in seinem Werk „Naturkunde“ vom Geschlechtswandel (Plin. nat. 7,3,36) oder Phlegon von Tralleis (gest. 2. Jh. n. u. Z.) in seinem Buch „Mirabilia“ (Phleg. Mir. 6).

8 Die *Weltgeschichte* ist uns nicht direkt aus der Antike überliefert. Sie wurde im Laufe der Jahrhunderte in philologischer Feinarbeit aus verschiedenen mittelalterlichen Handschriftentraditionen aufbereitet und mit Zitaten und Exzerpten später wirkender Autoren ergänzt. Zur Textgeschichte vgl. Anne Pinkepank, Diodor, in: Der Neue Pauly, Supplemente 2 (2007), 201–203.

9 Vgl. Gerhard Wirth, Katastrophe und Zukunftshoffnung. Mutmaßungen zur zweiten Hälfte von Diodors Bibliothek und ihren verlorenen Büchern, Wien 2007; Nicolas Wiater, Geschichtsschreibung und Kompilation. Diodors historiographische Arbeitsmethode und seine Vorstellungen von zeitgemäßer Geschichtsschreibung, in: Rheinisches Museum für Philologie 148, 3/4 (2006), 248–271; Gerhard Wirth, Diodor und das Ende des Hellenismus. Mutmaßungen zu einem fast unbekanntem Historiker, Wien 1993.

10 Die gesamte Erzähleinheit ist uns über ein Zitat des byzantinischen Mönchs Photios (9. Jh. n. u. Z.) überliefert, sie umfasst Diod. 32,10–12. Diodor wird zitiert nach der Ausgabe: Diodors Griechische Weltgeschichte. Fragmente (Buch XXI–XL), übersetzt, eingeleitet und kommentiert von Gerhard Wirth. Erster Halbband: Einleitung und Übersetzung, Stuttgart 2008.

11 Diod. 32,12,1–3.

gerichtlich angeordneten medizinischen Begutachtung einer Person zur Klärung des Sachverhalts erzählt. Zudem wird in der Geschichte eine medizinische Behandlung von Zweigeschlechtlichkeit vorgeschlagen, wie sie vergleichsweise auch in antiken theoretischen und medizinischen Schriften zu finden ist.

## Die Erzählung über die Beschauung und Behandlung der\*des Heraïs

Diodor erzählt, dass Heraïs einen Geschlechtswandel erlebte, während ihr\*sein Ehemann auf Reisen war.<sup>12</sup> Der Geschlechtswandel, den Diodor als „merkwürdige, ja völlig ungläubliche Krankheit“ bezeichnet,<sup>13</sup> zeigte sich zunächst darin, dass am Unterleib starke Entzündungen und Schwellungen auftraten, was zu heftigen Fieberanfällen führte. Zu diesem Zeitpunkt wurden Ärzte zu Rate gezogen, die mit Blick auf die Erkrankte/den Erkrankten von einem Geschwür am Gebärmutterhals ausgingen. Die Ärzte wollten die Entzündung stoppen und mit Heilmitteln therapieren, die jedoch wirkungslos blieben. Nach sieben Tagen – so die Geschichte – riss die „Oberfläche der Haut, und aus dem weiblichen Geschlechtsteil der Heraïs brach ein männliches Glied hervor zusammen mit den beiden Hoden, die daran hingen“.<sup>14</sup>

Diodor macht darauf aufmerksam, dass dieser Vorgang, das Hervorbrechen der männlichen Geschlechtsteile, sehr schmerzvoll für Heraïs gewesen sei. Der Wandel vollzog sich ohne die Begleitung von Ärzten. Er fand in einem kleinen, sozialen Umfeld statt; anwesend waren nur die Mutter und zwei Mägde. Am Ende des von Schmerzen begleiteten Wandels zeigte sich Heraïs als Mann. Die körperliche Veränderung hatte soziale Folgen. Heraïs nämlich, nunmehr zum Mann geworden, versteckte sein\*ihr ‚wahres‘ (männliches) Geschlecht und lebte zunächst in seiner\*ihrer sozialisierten Position als Frau weiter, weil die Vertrauten ihn\*sie nicht als Mann, sondern als Hermaphroditen deuteten.<sup>15</sup> Das Verstecken der männlichen Geschlechtsidentität funktionierte solange, bis der unwissende Ehemann von der Reise zurückkam und den Beischlaf einforderte. Die Vertrauten rieten Heraïs, mit seinem\*ihrer Ehemann sexuell zu verkehren und zwar nach der Art, wie es zwischen Männern üblich sei. Heraïs aber entzog sich seiner\*ihrer sozialen Position, die auf sein\*ihr erstes (weibliches) Geschlecht begründet war. Er\*sie wollte seine\*ihre

---

12 Die gesamte Erzählung ist nachzulesen in: Diod. 32,10,1–9. Das Schicksal der\*des Heraïs ist in eine dramatische Familiengeschichte eingebettet, in der ihre\*seine Eltern den einzigen Sohn verlieren. Mit dem Wandel der Heraïs in einen Mann übernimmt sie\*er nach der Scheidung die Position des verlorenen Sohnes in ihrer Geburtsfamilie.

13 Diod. 32,10,3. Hier und im Folgenden in der Übersetzung nach Wirth 2008 zitiert.

14 Ebd.

15 Wer die Vertrauten sind, wird im Text nicht explizit gemacht; wohl dürften dazu die Mutter und die zwei Mägde gehören.

männliche Identität nicht mehr verbergen. In der Folge eskalierte die Situation. Der noch immer in Unwissenheit lebende Ehemann zerrte Heraïs vor Gericht, sodass ihm\* ihr nur mehr eine öffentliche Zurschaustellung des nackten Körpers übrigblieb, so die Erzählung.

### Expert\*innen, Machtverhältnisse, Gutachterei

Das beschriebene Ereignis trägt fantastische Züge, dennoch liefert Diodor Hinweise auf den zeitgenössischen Umgang mit Hermaphroditen.<sup>16</sup> Fassen wir die zentralen Punkte der Geschichte zusammen und reflektieren sie vor dem Hintergrund der Frage nach der Bedeutung der Gutachterei, so lässt sich Folgendes aussagen: Heraïs wird als krank definiert. Die Erkrankung macht eine Behandlung, in diesem Fall eine Heilung, notwendig. Um eine Heilung vornehmen zu können, muss aber der Körper bzw. müssen einzelne Körperteile genau unter die Lupe genommen werden. In der Erzählung wird Heraïs insgesamt dreimal auf seinen\*ihren körperlichen Zustand hin überprüft: zuerst vom nahen sozialen Umfeld, dann von privaten Ärzten und schließlich von gerichtlich angeforderten Ärzten. Den Ursprung der vermeintlichen Erkrankung erkennt man anfangs nicht. Es werden Symptome (Entzündung, Schwellung, Fieber) festgestellt, und diese werden zunächst von den Ärzten, die über medizinisches Wissen verfügen, gedeutet. Der Ort der ersten Untersuchung wird nicht explizit erwähnt, auch nicht, wie die Untersuchung im Detail verlaufen sein könnte. Diodor scheint es wichtig, die Art der Behandlung zu erwähnen – also das Auftragen von Heilmitteln – sowie den Erfolg/Misserfolg der Behandlung festzuhalten. Als die Ursache für die Symptome und die damit verbundenen Schmerzen für Heraïs offensichtlich werden (Freiwerden der männlichen Geschlechtsteile), wird Heraïs von ihrem\*seinem nahen sozialen Umfeld (Mutter, Mägde) als Hermaphrodit definiert, der\*die weiterhin die Position der Frau in der Ehe einnehmen sollte. Diese Festlegung entspringt keiner speziellen Expertise, vielmehr wird hier auf ein Alltagswissen über Zweigeschlechtlichkeit verwiesen, das eingesetzt wird, um die soziale Rolle des\*der Betroffenen in der Familie zu bestimmen. Um der Macht des Alltagswissens zu entkommen, muss sich Heraïs vor Gericht zur Schau stellen. Damit wird das persönliche Schicksal des\*der Heraïs nun zu einem öffentlich-rechtlichen Fall. In dieser Situation reicht aber das Selbstzeugnis der\*des Heraïs nicht aus. Sie\*er kann ihre\*seine Geschlechtsidentität nicht bestimmen. Das Gericht bestellt Experten ein, die eine Begutachtung vornehmen sollen. Als Grundlage für die richterliche Entscheidung dient ein medizinisches Gutachten.

---

<sup>16</sup> Diod. 32,12,2.

Die hierfür herbeigezogenen Ärzte begutachten Heraïs und

„kamen zu der Ansicht, daß die Teile des männlichen Geschlechtsorgans in einer eiförmigen Stelle des weiblichen eingeschlossen gewesen waren. Da aber in der Haut, die diese umgab, wider alle Natur eine Öffnung entstanden war, hatten die Ausscheidungen durch diese einen Weg nach draußen gefunden. Sie waren aber auch der Meinung, die vorhandene röhrenförmige Bildung müsse man durch Vereiterung zur Vernarbung bringen. Indem sie nun dem männlichen Geschlechtsteil eine passende Form gaben, gewannen sie den Ruf, eine Heilbehandlung angewendet zu haben, wie sie der Sache entsprach“.<sup>17</sup>

Diodor führt die Ärzte als Autorität an. Sie verfügen über entscheidendes Expertenwissen.<sup>18</sup> Sie beschauen die betroffene Person, erstellen eine Diagnose und empfehlen dann eine (chirurgische) Behandlung. Von ihrem Urteil ist die soziale Positionierung der begutachteten Person abhängig. Die Umstände der Begutachtung, wie etwa der Ort, das Verhältnis zwischen begutachteter Person und den Begutachtern, wird bei Diodor nicht thematisiert. Aber es lassen sich aus der Geschichte folgende Machtverhältnisse ableiten: das Selbstzeugnis der\*des Heraïs kann die familiären Strukturen, in die er\*sie eingebunden ist, nicht ändern. Das Gericht kann die familiären Strukturen ändern, tut dies aber nicht aufgrund des Selbstzeugnisses der\*des Heraïs, sondern auf der Grundlage eines medizinischen Gutachtens. Heraïs ist in keinem Moment der Geschichte ermächtigt, ihre\*seine Geschlechtsidentität im sozialen Raum neu zu definieren.

Auch bei den weiteren Beispielen für Geschlechtswandel, die Diodor in seinem 32. Buch anführt, bleibt er Informationen über den Prozess der Begutachtung schuldig. Der Schwerpunkt seiner Darstellung liegt eindeutig auf den Behandlungen, die stets auf der Grundlage von Begutachtungen durch Experten durchgeführt werden.<sup>19</sup> Die Begutachtung ist damit zentral, wird aber nicht in allen praktischen Details ausgeführt. Was Diodor in dem sogenannten „Zwitter-Exkurs“ bietet, sind Beispiele für medizinische Therapien für Hermaphroditen in der römischen Antike.

17 Ebd.

18 Es scheint in diesem konkreten Fall angebracht zu sein, von Experten zu sprechen, da es im Zusammenhang mit der Begutachtung und Behandlung des Hermaphroditen keine Indizien für involvierte Ärztinnen gibt. Allgemein zu Ärztinnen in der griechischen und römischen Antike vgl. Antje Krug, *Heilkunst und Heilkult. Medizin in der Antike*, München 1985, 195–197; Vivian Nutton, *Ancient Medicine*, London/New York 2009, 100–102, 196–198, 314–315.

19 Dass in der Erzählung Diodors ein Fokus auf der Behandlung der erkrankten Person liegt, ist im Kontext der antiken Überlieferung von medizinischen Fällen nicht außergewöhnlich. In antiken Texten – unabhängig vom Genre – wird stets das Augenmerk auf die Krankenbeschreibung und -versorgung gelenkt. Vgl. Lindner, *Gutachten*, 2018, 28–33; hier mit einem historischen Abriss über medizinische Fallsammlungen und der historischen Entwicklung neuzeitlicher Gutachten.

Er wendet sich explizit gegen die traditionelle religiöse Praxis in Rom, die vorsieht, Hermaphroditen zu töten, weil sie als Unheil kündende Vorzeichen gedeutet werden.<sup>20</sup> In diesem religiösen Kontext werden Hermaphroditen nicht begutachtet, sondern von Menschen als Vorzeichen aufgespürt. Die römische Praxis erklärt Diodor mit der Unwissenheit und dem Verkennen des eigentlichen Sachverhalts, aus dem hervorgeht, dass Zweigeschlechtlichkeit als Erkrankung zu definieren und folglich zu heilen ist.<sup>21</sup>

## Medizinisches Wissen im antiken Rom

Diodors Hinweise auf eine körperbezogene, anatomische Beschauung von Zweigeschlechtlichkeit ist auf griechisch-hellenistische Traditionen zurückzuführen, die seit dem 2. Jh. v. u. Z. großen Einfluss auf die römische Kultur nehmen.<sup>22</sup> Zu dieser Zeit führt die aggressive Außenpolitik Roms dazu, dass der gesamte Mittelmeerraum unter die Herrschaft und in die politische Abhängigkeit Roms gerät.<sup>23</sup> Zeitgleich finden aber auch intensive Kulturkontakte zwischen Rom und den eroberten bzw. politisch abhängigen Gebieten statt, gerade mit dem hellenistischen Osten und Ägypten, die unter anderem zu einem regen Wissenstransfer führen.<sup>24</sup> So kommt auch medizinisches Wissen in einem größeren Umfang in die Stadt Rom, die unter dem Einfluss griechischer Philosophen oder der *Alexandrinischen Schule* in Ägypten steht.<sup>25</sup>

---

20 Vgl. Erika Nussberger, *Zwischen Tabu und Skandal. Hermaphroditen von der Antike bis heute*, Wien/Köln/Weimar 2014; Lutz A. Graumann, *Monstrous Births and Retrospective Diagnosis: The Case of Hermaphrodites in Antiquity*, in: Christian Laes/Chris F. Goodey/M. Lynn Rose (Hg.), *Disabilities in Roman Antiquity. Disparate Bodies a Capite ad Calcem*, Leiden/Boston 2013, 181–209; ders., *Angeborene Fehlbildungen in der Zeit der römischen Republik in den „Prodigien“ des Iulius Obsequens*, in: Rupert Breitwieser (Hg.), *Behinderungen und Beeinträchtigungen/Disability and Impairment in Antiquity*, Oxford 2012, 91–101; Stephanie Nestawal, *Monstrosität, Malformation, Mutation. Von Mythologie zur Pathologie*, Frankfurt am Main 2010; David Engels, *Das römische Vorzeichenwesen (753–27 v. Chr.). Quellen, Terminologie, Kommentar, historische Entwicklung*, Stuttgart 2007; Christian G. Bien, *Erklärungen zur Entstehung von Mißbildungen im physiologischen und medizinischen Schrifttum der Antike*, Stuttgart 1997.

21 Diod. 32,12,2–3.

22 Kulturkontakte und -transfers pflegte Rom auch schon in den Jahrhunderten zuvor, z.B. zum ägäisch-hellenischen Raum, zu den griechischen Kolonien in Süditalien oder auch zu Etrurien. Aufgrund der Quellenlage sind die Kontakte aus dieser frühen Zeit aber nur punktuell zu belegen. Vgl. Frank Kolb, *Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike*, 2. Aufl., München 1955, 27–174.

23 Vgl. Greg Woolf, *Rome: An Empire's Story*, Oxford 2012.

24 Vgl. Nutton, *Medicine*, 2009, 140–171; Audrey Cruse, *Roman Medicine*, Stroud 2006; Huldrych M. Koelbing, *Arzt und Patient in der antiken Welt*, Zürich/München 1977, 156–214.

25 In der hellenistischen Medizin wurde stark auf das aristotelische Wissen zurückgegriffen, das Ärzte durch Experimente und Studien zu erweitern suchten; dabei wurde auch an Operationstechniken gefeilt. Nutton, *Medicine*, 2009, 128.

In der griechisch-hellenistischen Tradition wird Zweigeschlechtlichkeit oder Hermaphroditismus punktuell in theoretischen Schriften über das ‚Natürliche/Biologische‘ oder in medizinischen Schriften erläutert. Ein frühes Zeugnis hierfür finden wir bei Aristoteles (4. Jh. v. u. Z.) im vierten Buch seines Werkes „Über die Zeugung der Lebewesen“ (*de generatione animalium*). Darin bespricht er unter anderem Fehlbildungen bei den Geschlechtsorganen, was in bestimmten Fällen den Anschein erwecke, dass Personen über männliche und weibliche Geschlechtsteile verfügen. In diesem Zusammenhang verweist Aristoteles auf chirurgische Eingriffe.<sup>26</sup> Über den byzantinischen Mediziner und Schriftgelehrten Paulus von Aigina (1. Hälfte des 7. Jh. n. u. Z.) erfahren wir, dass der hellenistische Chirurg Leonides (1. Jh. v. u. Z.) vier Formen von Hermaphroditismus unterschied, wobei drei Formen bei Männern und eine bei Frauen vorkommen würden.<sup>27</sup> Paulus von Aigina berichtet auch, dass für Leonides Hermaphroditen geschlechtsspezifische Abweichungen vom männlichen oder weiblichen Körper darstellen, die jedoch zum Großteil therapiert und operiert werden könnten.<sup>28</sup> Leonides empfehle die „Wegnahme der überflüssigen Teile“.<sup>29</sup> Was hier überliefert wird, sind Hinweise auf geschlechtsanpassende Operationen, die zur Zeit des Leonides im 1. Jh. v. u. Z. offensichtlich praktiziert wurden.<sup>30</sup> Solche Eingriffe setzen ein detailliertes Wissen über den Körper und seine Funktionen voraus. Die genauen anatomischen Kenntnisse erfordern eine spezielle Beschauung des Menschen, nämlich in seiner materiellen Beschaffenheit. Diese medizinische Beschauungspraxis wird in der *Alexandrinischen Schule* intensiv verfolgt. Aus dem 3. Jh. v. u. Z. sind uns zwei Ärzte bekannt, die für den Erkenntnisgewinn auch Menschenkörper geöffnet haben. Hält man die Information bei Aulus Cornelius Celsus (1. Jh. v. u. Z. bis 1. Jh. n. u. Z.) für glaubwürdig, dann wurden anatomische Studien sogar an lebenden Menschen vorgenommen.<sup>31</sup>

26 Aristot. gen. an. 4,4: 773a. Auf Grundlage der Ausgabe: Aristotle, *Generation of Animals*, with an English translation by Arthur L. Peck, London/Cambridge, MA 1963; Aristoteles bespricht diese Beispiele im Kontext seiner Ausführungen zu außergewöhnlichen Geburten und Deformationen.

27 Max Wellmann, *Die pneumatische Schule bis auf Archigenes*. In ihrer Entwicklung dargestellt, Berlin 1895, 16–17; Erwähnung findet Leonides auch bei dem bekannten Arzt und Gynäkologen aus Ephesos Soranos (Wirkungszeit 2. Jh. n. u. Z.) sowie beim namhaften Arzt und Chirurgen Galenos aus Pergamon (Wirkungszeit 2./Anfang 3. Jh. n. u. Z.); auch Aëtios von Amida (6. Jh. n. u. Z.) nimmt noch Bezug auf Leonides. Daran lässt sich erkennen, über welch großen Zeitraum dieses Wissen Aktualität besaß.

28 Paul. Aig. 6,69. Auf Grundlage der Ausgabe: *Corpus Medicorum Graecorum (auspicis academiae associatrum e diderunt Academiae Berolinensis, Hauniensis, Lipsiensis)*, IX,2, Paulus Aegineta, edidit I. L. Heiberg, pars altera: libri V-VII, Lipsiae et Berolini in aedibus MCMXXIV.

29 Paul. Aig. 6,69; vgl. auch Kudlien, *Zwitter-Exkurs*, 1966, 323.

30 Paul. Aig. 6,69.

31 Nutton, *Medicine*, 2009, 129, steht der Vivisektion im 3. Jh. v. u. Z. skeptisch gegenüber, da es neben Celsus nur noch einen Hinweis auf diese Praxis gibt, der bei Tertullian (2./3. Jh. n. u. Z.) überliefert ist. Anders Koelbing, *Arzt und Patient*, 1977, 158–159 und Cruse, *Roman Medicine*, 2006, 48–49, die an der Glaubwürdigkeit der Überlieferung bei Celsus nicht zweifeln. Einen toten Körper zu öff-

In der hellenistischen Medizin, zu der die *Alexandrinische Schule* zählt, wird der Mensch zum Objekt, das beschaut, beforscht und behandelt wird. Der Mensch wird als Körper gesehen, der wiederum in Bestandteile (Muskeln, Organe, Nerven etc.) zerlegt werden kann. Der Mensch wird zu einer wissenschaftlichen Ressource. Parallel zum Streben nach medizinischem Wissen, das nunmehr zentral für die Krankenversorgung wird, werden aber auch Fragen nach der ethischen Verantwortung im Umgang mit dem Wissen diskutiert.<sup>32</sup> Die Macht und die Verpflichtung des\*der Arztes\*Ärztin dem\*der Patient\*in gegenüber ist Gegenstand zahlreicher ethischer Reflexionen.<sup>33</sup>

## Fazit: Gutachtereie und der antike Text

Im Beitrag wurde ausgehend von einem Einzelfall, der die Behandlungen eines Hermaphroditen thematisiert, der Frage nach der Bedeutung von Gutachten in der römischen Antike nachgegangen. Das hierfür besprochene Quellenbeispiel gewährt Einblicke in die Praxis des Begutachtens in der Antike. Es ist ein außergewöhnliches Zeugnis, weil es zu den wenigen Belegen aus der Antike zählt, die überhaupt auf medizinische Gutachten für richterliche Entscheidungen verweisen.<sup>34</sup> Der Hinweis auf die Gutachtereie ist zwar eingebettet in eine Erzählung, deren Ereignisse und die darin vorkommenden Personen nicht historisch belegt werden können, dennoch reflektiert die Erzählung Vorstellungen und Praktiken, die zur Abfassungszeit des Textes real waren.

In der Geschichte von Heraïs wird das Gutachten der Ärzte ‚erzählt‘. Wir können keine detaillierten Informationen über das Formale eines antiken medizinischen Gutachtens, wie etwa Aufbau oder Diktion, daraus ableiten. Die Begutachtung selbst konzentriert sich in unserer Geschichte auf die Beschauung des Körpers. Begutachtet wird die Person im Hinblick auf ihr Geschlecht. Das Gutachten ist grundlegend für die richterliche Entscheidung. Als Gutachter fungieren Ärzte, denen medizinisches Wissen, vor allem auch anatomische Kenntnisse und chirurgische Erfahrungen zugeschrieben werden.

---

nen hatte im alten Ägypten Tradition, da die Mumifizierung das Öffnen der Menschen nach dem Tode notwendig machte. Diese Praxis könnte den Weg für Anatomiestudien in der Alexandrinischen Medizin bereitet haben. Im griechischen und römischen Raum war das Aufschneiden oder Zerstückeln der Leichname tabuisiert. Vgl. Nutton, *Medicine*, 2009, 129–130.

32 Koelbing, *Arzt*, 1977, 24–25.

33 Ebd., 16–17. Allgemeines zur medizinischen Ethik in der Antike: Vivian Nutton, *Medizinische Ethik*, in: *Der Neue Pauly* 7 (1999), 1170–1120 (übersetzt von L. v. Reppert-Bismarck).

34 Stamatou, *Gutachter*, 2008, 368–369; Fridolf Kudlien, *Der griechische Arzt im Zeitalter des Hellenismus. Seine Stellung in Staat und Gesellschaft*, Hemsbach 1979, 60–61.

Das erzählte Schicksal von Heraïs bietet darüber hinaus Einblicke in die soziale Ordnung der römischen Gesellschaft, die wesentlich über Geschlechterverhältnisse und -hierarchien bestimmt war. Der geschlechtlich markierte Körper galt im antiken Rom als bedeutender Gradmesser für soziale Ordnung oder Unordnung. War eine Person nicht eindeutig als männlich oder weiblich auszuweisen, wurde sie zunächst als Wunderzeichen oder als Ungeheuer (im Griechischen *téras*; im Lateinischen *miraculum/monstrum*) bezeichnet. Damit verbunden ist die Vorstellung, dass Hermaphroditen einen sozialen Missstand verkörpern, der rituell gesühnt werden müsse.<sup>35</sup> Ab dem 2./1. Jh. v. u. Z. lassen sich aber auch Textzeugnisse finden – wie etwa Diodors Erzählung –, die die Hermaphroditen aus dieser religiös-rituellen Zeichenlogik zu befreien suchen und sie stattdessen in einen medizinischen Diskurs einbinden. Darin werden Hermaphroditen als erkrankt und als heilbar entworfen und ihr Körper als von Ärzten ‚reparierbar‘ gedacht.

---

35 Engels, Vorzeichenwesen, 2007, 259–282.